

# Kirche im Wind des Aufbruchs

Griechisch-orthodoxe Kirche in Albanien entstand nach der Diktatur ab 1991 völlig neu

Liebevoll lässt Christos Papanikolaou den Blick über die Wände wandern. Wohin soll man zuerst schauen? Jeder Winkel der Geburtskapelle direkt neben der „Kathedrale der Auferstehung Christi“ in der albanischen Hauptstadt Tirana ist bedeckt mit Ikonen des Künstlers – oder soll es noch werden. In der rechten hinteren Ecke der Kapelle lehnt ein klappriges Gerüst an der Wand. Ein Gewirr von Kabeln und Leitungen führt zu einigen hellen Lampen, daneben die Pinsel und Farben. Hier entstehen gerade neue Kunstwerke.

Kann man die Wandgemälde noch „Ikonen“ nennen? Zu sehr sprengen sie den traditionellen Rahmen, den jeder sonst mit orthodoxen Heiligenbildern verbindet. Nun erklärt der Künstler sein Werk einer deutschen Gruppe. Die Informations- und Begegnungsreise organisierte das Reiseunternehmen „Tour mit Schanz“. Sie führt zu einer „Kirche im Aufbruch“. Bis zum Ende der kommunistischen Diktatur 1991 konnten die Religionen nur unter größten Schwierigkeiten weiter existieren. Die Religionsgemeinschaften sollten nach dem Willen des Diktators am liebsten aussterben.

Der Künstler spielt mit den Möglichkeiten des Bauwerkes als begehbares Kirchengemälde. Warme, rötliche Töne dominieren es. Schade: Nicht ein einziges, nicht ein winziges Foto darf von dem Werk Papanikolaou geknippt werden. Nicht, so lange die Bilder auf ihre Vollendung warten. Und der Künstler sieht wohl mit Besorgnis einer öffentlichen Diskussion seines Werkes entgegen. Er ist sich dessen bewusst, dass er die üblichen Sehgewohnheiten und über Jahrhunderte festgeschriebenen Traditionen der orthodoxen Ikonen weiter entwickelt und damit sprengt.

Christos Papanikolaou weist in „seiner Kapelle“ auf die Szenen rund um das Portal. Gläubige aus vielen Jahrhunderten strömen herbei. Die zerstörten Brücken sind wieder aufgerichtet, so dass sie herbeikommen können. Kein Gottesdienst durfte bis 1991 gehalten werden. Agenten



Die Kapelle neben der „Kathedrale der Auferstehung Christi“ in der albanischen Hauptstadt Tirana, die der Künstler Christos Papanikolaou (rechts) mit Wandmalereien schmückt. Fotos: Borée



suchten in der Osterzeit die Müllhalde ab, ob sie rot gefärbte Eierschalen fänden. Ein sicherer Hinweis, dass es noch Gläubige in der Umgebung gab. Schulkinder wurden ausgehört, ob ihre Familien zum Ramadan oder in der Passionszeit fasteten.

Erst danach begann das Weiterleben der Religionsgemeinschaften, so auch der griechisch-orthodoxen Kirche von Albanien – ein modernes Pfingsterlebnis. Nach einer Volkszählung von 2011 gib es knapp 60 Prozent Muslime in Albanien und 17 Prozent Christen. Darunter meist Orthodoxe im Süden und Katholiken im Norden. Evangelische spielen keine Rolle. Der Rest der Bevölkerung bezeichnete sich als atheistisch oder ohne Religionszugehörigkeit.

Seit drei Jahren gestaltet der Künstler die Kapelle. Gott allein weiß, wie lange er noch daran malen wird – Jahre sicher. Christos Papanikolaou zeigt das Gesicht eines Jesus-Bildes. Mit Tausenden, Millionen feiner Striche in insgesamt sieben Bewegungsrichtungen habe er es direkt auf der weißen Wand gestaltet. Zwei Monate hätte es gedauert, bis es fertig war – dann gefiel es ihm nicht. Bei der Maltechnik ließe sich nichts korrigieren, sondern nur alles wegwischen. Jetzt sei er bei der siebten Fassung. Niemanden, außer dem Erzbischof Anathasios, habe er sein Werk bislang gezeigt. Und jetzt bespricht er es mit der deutschen

Reisegruppe. Der 86-jährige Kirchenführer stünde hinter ihm und gäbe ihm freie Hand für die Kapelle, so Christos Papanikolaou.

Als junger Priester diente der 1929 in Griechenland geborene Anastasios Yannoulatos in Uganda. In den 1980er Jahren war er Erzbischof der orthodoxen Diözese von Ostafrika. 1991 kehrte er an die Universität von Athen zurück. Er hatte bereits in jungen Jahren in Marburg und Hamburg habilitiert. Nun wollte er sich seiner Lehrtätigkeit widmen. So weit der Plan – da kam der Umbruch in Albanien. Seine Kirche entsandte den damals 62-jährigen dorthin. Anastasios baute nicht nur seine Kirche in Albanien wieder auf. Daneben ist er auch stark in der Ökumene engagiert: Etwa als ist Vizepräsident der Konferenz Europäischer Kirchen. Seit 2006 ist er einer der Präsidenten des Ökumenischen Rats.

Von den 440 orthodoxen Priestern, die es vor Beginn der Diktatur 1944 gegeben hatte, lebten 1991 noch 22. Alle waren alt und gebrechlich. Neue konnten nicht studieren, nicht geweiht werden. Bis 2001 hat die orthodoxe Kirche in Albanien fast 300 Gotteshäuser eröffnet. Nur rund 70 Kirchen waren als Gebäude noch vorhanden und schnell wieder nutzbar. Die neuen Kirchen entstanden vor allem im Süden des Landes, in dem hauptsächlich die griechisch-orthodoxe Minderheit lebt.

Die alte orthodoxe Kathedrale in Tirana hatten die Kommunisten Ende der 1950er Jahre abgerissen, um dort ihren sozialistischen Kulturpalast zu bauen. Nach der Jahrtausendwende sollte sie wieder neu erstehen. Auch orthodoxe Christen zieht es wie viele andere Albaner in die Hauptstadt. Sie platzt aus allen Nähten.

Den Auftrag zum Bau der Auferstehungskathedrale erhielt 2002 ein Architekturbüro aus New York. Es baute zehn Jahre daran. Kirchensteuern gibt es nicht. Vieles finanzieren in Albanien orthodoxe Glaubensbrüder aus Griechenland und vor allem aus den USA. Für Kirchenbauten und -renovierungen steht angeblich ein Topf von fünf Millionen US-Dollar jährlich bereit.

Auch Christos Papanikolaou schöpft daraus: Über den vier mittleren Säulen gießen Engel fast lebensechtes, aber gemaltes Wasser aus Schalen. Es scheint mitten durch die Säulen, an ihnen herab zu fließen – bis zum Taufbecken in der Mitte des Raumes. Wie ein Wasserfall fließen auch die Engel über der zentralen Geburtsszene Jesu in der Mittelachse herab. Susanne Borée

Mehr zum Reiseunternehmen „Anz von Schanz“ unter [www.tour-mitschanz.de](http://www.tour-mitschanz.de) oder Telefon 07054/92650. Es organisiert Gruppen- und Begegnungsfahrten auch für Gemeinden, Dekanate oder Bildungswerke in Ländern mit christlichem Hintergrund.

– Fortsetzung folgt –

# „Das hier wird euer Vermögen sein!“

Nur wenige Gotteshäuser überlebten – so die Et'hem-Bey-Moschee und das Ardenica-Kloster

Eine enge, eine düstere Wendeltreppe geht es hoch in der Et'hem-Bey-Moschee im Zentrum der albanischen Hauptstadt Tirana. Der Weg zur Frauenempore ist mühsam – und offenbar wenig benutzt. „Achtung, Glas!“, wird vermeldet. Natürlich sind wir auf Socken unterwegs – es ist ja ein islamisches Gotteshaus! „Und hier, ein kaputtes Kabel!“ „Ob es wohl unter Strom steht?“ „Das probieren wir jetzt nicht aus.“

Oben belohnt der Blick auf den Gebetsraum. Wir Frauen haben einen besseren Überblick als die Männer, wie wir bei einem späteren Austausch feststellen. Die zentrale Moschee am Skanderbeg-Platz (erbaut von 1793 bis 1821) ist eines der wenigen Gotteshäuser, die die Zerstörungswut des kommunistischen Diktators Enver Hoxher überlebt haben. Sein Name spricht sich „Hodscha“ aus. Dies ist die Anrede eines islamischen Religionsgelehrten. Sein Vater war tatsächlich Imam. Allerdings bekämpfte Enver als Diktator jegliche Ausdrucksform der Religiosität – auch gerade des muslimischen Glaubens – entschieden ab. Moscheen und Kirchen überlebten nur, wenn selbst die Kommunisten ihnen eine wichtige kulturelle Bedeutung zuerkannten.

„Das hier wird einst euer Vermögen sein“, soll Bischof Irelios jungen kommunistischen Pionieren zugerufen haben, die das Kloster von Ardenica 1967 gewaltsam zerstören wollten. Der Kirchenführer war dort über zehn Jahre hinweg interniert. Damals wagte es der Bischof, den randalierenden Jugendlichen die enorme kulturelle Bedeutung des Gotteshauses zu erklären. Nach seinem Tod im selben Jahr lösten die Machthaber das Kloster gewaltsam auf. Sie erhielten es aber als Kulturdenkmal. Ende der 1980er Jahre wandelten sie die Klosteranlage in ein Touristenhotel um.

1992 erhielt die orthodoxe Kirche Albaniens die Klosterkirche zurück. Seitdem hielt wieder ein Priester dort Gottesdienste. Und heute leben wieder drei Mönche im Kloster. Sie lassen sich allerdings vor Besuchern nicht blicken. Nur ein alter Mann



Klosterkirche in Ardenica und Grab eines Priesters, der während der Diktatur ermordet wurde, auf dem Kirchhof.

Unten ein Wandgemälde in der Et'hem-Bey-Moschee in Tirana. Fotos: Borée

verkauft ein englischsprachiges Falblatt mit den Informationen zum Kloster für 'nen Euro (albanisches Geld ist nicht erwünscht). Er überwacht ansonsten das strikte Fotografierverbot im Inneren. Auf dem Parkplatz malträtiert ein noch älterer Mann eine kaputte Gitarre und bettelt um Spenden.

Ansonsten ist Ardenica – knapp hundert Kilometer südwestlich von Tirana gelegen – von überwältigender Schönheit und kultureller Bedeutung: Der byzantinische Kaiser Andronikos II. ließ 1282 offenbar ein Marienkloster auf dem Berg von Ardenica oberhalb der wichtigen Verbindungsstraße der Via Egnatia errichten. Schon davor gab es an gleicher Stelle eine Dreifaltigkeits-Kapelle. Die Steine für den Klosterbau stammen zum großen Teil aus den

rund 18 Kilometer entfernten antiken Ruinen von Apollonia.

Manche Archäologen und Kunsthistoriker vermuten gar, dass diese Kapelle auf den Fundamenten eines antiken Tempels zu Ehren der Göttin Artemis erbaut worden sei. Von ihr soll sich der Name des Klosters ableiten. In der Nähe fanden sich antike Baureste – wohl von Thermen.

1451 heiratete der berühmte albanische Fürst und Freiheitsheld Skanderbeg im Kloster. 1780 bekam es eine griechischsprachige Grundschule, später ein Gymnasium. Die Schule existierte bis in die 1930er Jahre. Eine reichhaltige Bibliothek mit 32.000 Bänden aus mehreren Jahrhunderten ergänzte seinen kulturellen Rang. Darunter gab es auch Bücher aus Westeuropa, Polen und Ungarn. 1932 zerstörte Feuer die Bibliothek völlig. Nur

wenige Manuskripte ließen sich retten.

Mitte des 18. Jahrhunderts gab es umfangreiche Erweiterungsbauten, die dem Kloster bis heute sein Gesicht gaben. Die Klosterkirche malten die Brüder Konstantin und Athanasios Zografi aus Korça anno 1744 mit Fresken aus. Darunter gibt es Szenen aus dem Leben der Gottesmutter und Jesu.

Auch die Ikonostase, die Trennwand zwischen dem inneren Kirchenschiff und dem Altarraum, stammt von 1744. Der Künstler Konstantin Shpataraku schmückte den Zwischenraum zwischen den Gemälden mit prunkvollen Holzschnitten, deren Vertiefungen mit Gold ausgefüllt waren. Sie zeigen reiche Ornamente aus Flora und Fauna voller symbolischer Bedeutungen.

Fabelhafte Ornamente fesseln auch die Blicke an den Wänden der Et'hem-Bey-Moschee zu Tirana – auf Augenhöhe von uns Frauen auf der Empore. Dargestellt sind neben stilisierten Ranken auch realistisch dargestellte Blumen und Bäume. Und genauso Häuser und Straßenszenen (Bild links), die Istanbul darstellen sollen. Solche wirklichkeitstreuen Abbildungen sind äußerst selten in der islamischen Kunst. Anders als in vielen Kirchen des Landes sind Fotos kein Problem.

Während der kommunistischen Diktatur in Albanien gab es auch in dieser Moschee keinen Zugang für Gläubige. Ohne offizielle Erlaubnis stürmten tausende Demonstranten bereits am 18. Januar 1991 hinein. Sie setzten so ein Zeichen für das Erwachen Albaniens – einen guten Monat, bevor weitere Demonstranten das benachbarte Hoxha-Denkmal stürzten. Das Land stand aus einem Jahrzehnte langen Schlaf auf – wohin führt sein Weg? *Susanne Borée*

Mehr zum Reiseunternehmen „Anz von Schanz“ unter [www.tour-mitschanz.de](http://www.tour-mitschanz.de) oder Telefon 07054/92650. Es organisiert zusammen mit dem Osi-pidis-Travelservice Gruppen- und Begegnungsfahrten auch für Gemeinden, Dekanate oder Bildungswerke in Länder mit christlichem Hintergrund.

– Fortsetzung folgt –

# Zwischen den Kulturen und Zeiten

Entdeckungsreise in Albanien offenbart ein Land mit vielen Facetten I



Vielfältige Facetten des Christentums von der Antike an: Ausgrabung einer frühchristlichen Basilika aus dem 6. Jahrhundert in Butrint im Südwesten Albaniens, orthodoxer Gesang vor der Ikonenwand in der Kirche von Berat, Stele an der frühchristlichen Kirche in Apollonia.



Vielfalt der Kulturen und Religionen: Antikes Mosaik im alten Amphitheater in Durres. Ausgrabung einer jüdischen Synagoge aus dem 5. Jahrhundert in Saranda vor der örtlichen Moschee.



Vielfältiges Heldengedenken: Nationalheld Skanderbeg, der Mitte des 15. Jahrhunderts den Vormarsch der Osmanen durch Albanien Richtung Norden aufhielt, auf dem zentralen gleichnamigen Platz (links). In Frankfurt am Main anno 1577 gedrucktes Buch über Skanderbeg und sozialistisches Gemälde (beides gesehen im Nationalmuseum Tirana).  
Alle Fotos: Borée

# Aufbrüche von der Armut in die Moderne

Entdeckungsreise in Albanien offenbart ein Land mit vielen Facetten II



Holpriger Aufbruch in die Moderne: Wohnstraße in der albanischen Hauptstadt Tirana: Schicke Autos vor heruntergekommenen Häusern. Bauer fährt mit dem Eselkarren die Heuernte ein.



Treppen aller Art: Nur für Schwindelfreie, ein Aufstieg an der Burg von Berat. Für Vornehme: Vor einer Villa bei Durres. Für sportliche Entdecker: Heruntergekommener Zugang zum Strand vor einem mondänen Hotel (im Hintergrund) in der südalbanischen Küstenstadt Saranda.



Zwischen Tradition und Tourismus: Ursprünglicher muslimischer Wohnraum aus dem Ethnographischen Museum im südalbanischen Gjirokaster. Blick auf die Küstenzeile im südalbanischen Strandort Saranda mit modernen Hotelbauten.

Alle Fotos: Borée